

Predigt am 10.05.2015 (6. Sonntag i.d. Osterzeit Lj. B):
Apg 10,25-26; 1 Joh 4, 7-10; Joh 15, 9-17
Verhaustierung

I. „*Auch ich bin nur ein Mensch*“, sagt Petrus zum Hauptmann Cornelius. (1. Lesung) Diesen Stoßseufzer bin ich versucht, heute auch von mir zu geben: Auch ich bin nur ein Mensch, liebe Gemeinde, und kein Automat, der fast automatisch funktioniert und problemlos eine ordentliche oder gar außerordentliche Predigt auf Lager hat. Auf Lager habe ich so manches, und es wäre mir ein Leichtes, eine Predigt zu halten nach dem Motto, das ich als junger Kaplan öfters von meinen Chefs zu hören bekam: *„Am Samstag sucht der Pfarrer für Sonntag ein neues Hemd und eine alte Predigt.“* - Sie merken meine Unsicherheit!? : An diesem Sonntag müsste man noch mehr als sonst über die Liebe predigen. Damit aber habe ich meine liebe Not! Immerhin geht es im heutigen Evangelium um die Liebe und bereits in der 2. Lesung heißt es: *„Wir wollen einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott, denn GOTT ist die Liebe.“*

Das hört sich zunächst gut und schön an, und doch besteht die Gefahr der Kompensation und der Inflation dieses schönen Wortes. Viele können das Wort Liebe in der Kirche und von der Kirche nicht mehr hören, weil sie ganz gegenteilige Erfahrungen machen im Alltag, im Beruf und Schule, leider auch in Kirche und Gemeinde. Was am meisten fehlt, wird am meisten beschworen. So jedenfalls kommt es mir vor.

Ich nehme also meine Zuflucht zu einem meiner Lieblingsautoren, dem Theologen und Schriftsteller **Fulbert Steffensky**. In seinem jüngsten Büchlein **„Heimathöhle Religion – Ein Gastrecht für widersprüchliche Gedanken“** (RADIUS-Verlag Stuttgart 2015) heißt es:

„Ich schaue mir die neuen Lieder, Gebete, Segenstexte an und glaube gelegentlich, eine Art Verhaustierung Gottes festzustellen.“

Was könnte mit dem Wort Verhaustierung gemeint sein? Steckt da etwa das Wort Haustier drin? Ist die Zähmung Gottes gemeint; der Versuch, IHN pflegeleicht gleichsam bei sich zu Hause zu haben!?

F. Steffensky erklärt sein Kunstwort nicht, aber man ahnt, was er meint, wenn er schreibt: *„Gott ist harmlos geworden...Unsere Lieder, Gebete, Theologien sind fast von einstimmiger Vertrautheit IHM gegenüber: Er ist ein guter Vater, die nährenden Mutter, der mitreisende Bruder, er versteht uns, er liebt uns, er vergibt uns, er atmet uns, er ist die pure Zärtlichkeit. Dies alles ist gut und richtig. Aber diese religiöse Welt ist mir zu geglättet. Das Ganze ist mir zu süß und zu widerspruchsfrei geworden; zu harmonistisch und zu geheimnislos. Manchmal habe ich nach all dem Zuckerguss ein Gefühl wie nach der Weihnachtszeit, in der man zu viel Gebäck gegessen und wieder Lust auf saure Gurken hat. Ja, es ist gut, dass wir die alten falschen Ängste vor Gott verloren haben. Aber ist er nicht mittlerweile ein wenig onkelhaft geworden, gezähmt und absehbar...?“*

*Wo sind eigentlich die alten, uns verstörenden Bilder und Geschichten geblieben, die über Ihn erzählt wurden? Die Geschichten vom Gericht Gottes, von der Tragik der Schuld, von der verstörenden Unbegreiflichkeit Gottes, von der Nichtigkeit des Menschen?... Der Harmonismus, den ich beklage, ist eine Form der Selbstinfantilisierung: Wir nehmen uns nicht ernst als Autoren dieser Welt, als Verursacher unserer Handlungen, wenn wir aus der theologischen Wundertüte, kaum dass die Sünde genannt ist, die Vergebung zaubern... Respektlos und trostlos finde ich, dass der Gedanke verblasst, dass Gott anders ist als wir selbst... Wir haben lange unter der Annahme gelitten, dass Gottes Größe in seiner herrschaftlichen Überlegenheit besteht; seine Größe, die hauptsächlich darin besteht, dass wir Menschen uns klein und erbärmlich machen. Es gibt aber eine andere Größe, die Größe der Liebe, die alles Begreifen übersteigt. Es gibt **die Fremdheit der Liebe** und der Güte, die sich jedem Verstehen entzieht und vor der man nur anbetend stehen und knien kann.“* (S. 84-87)

„Gott ist die Liebe.“ Diese unerhörte biblische Offenbarungsbotschaft, diese Wahrheit: Sie hört sich auf einmal ganz anders an oder? Nicht süß, aber auch nicht sauer, aber: „fasziniert von der Realität unserer Welt und doch ganz fern von jedem platten Realismus“, wie es im Klappentext eines Buches heißt, auf das ich zum Schluss noch zu sprechen kommen werde.

II. Auf diesem Hintergrund also nun das heutige Evangelium: „*Das ist mein Gebot: Liebet einander, so wie ich euch geliebt habe... Bleibt in meiner Liebe!*“ Eine hoffnungslose Überforderung, wenn wir sein „Gebot“, gebieterisch, autoritär missverstehen! Es scheint mir mehr ein Angebot als ein Gebot zu sein.

Ich lese zurzeit von **Milan Kundera** das „**Fest der Bedeutungslosigkeit**“ (Hanser-Verlag, 2015). 31 Jahre nach seinem Welterfolg „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ liegt hier ein Kranz kleiner, ineinander greifender Erzählungen vor, „*wie ein kammermusikalisches Divertimento*“ (Ulrich Greiner, Die ZEIT). Vier Männer streifen durch Paris, besuchen ein elegantes Fest, beobachten die erotischen Strategien ihrer Mitmenschen. Und an einer Stelle heißt es über die „Bedeutungslosigkeit“ der Liebe und über einen besonderen Typ der Eigenliebe:

„*Ein Narziss ist kein Stolz. Der Stolz verachtet die anderen. Unterschätzt sie. Der Narziss überschätzt sie, weil er in den Augen eines jeden sein eigenes Bild sieht und es verschönern will. Er kümmert sich also nett um alle seine Spiegel...*“ (S. 25)

Sie werden mit Recht einwenden: Im heutigen Evangelium geht es doch gar nicht um den Narzissmus. Aber Vorsicht ist dennoch geboten! : Eine Überdosis von Liebe und „*Liebt einander!*“ ist auch ein Spiegel, um den man sich „nett kümmern“ kann, ohne auf den Zusammenhang zu achten: „*Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt...*“ Nicht wir machen die Liebe, die Liebe macht uns: Die vorgängige Liebe Gottes, die Liebe des sich von der Welt anscheinend verabschiedenden Christus. (Die heutige Perikope ist den sog. Abschiedsreden Jesu im Johannes-Evangelium entnommen!) Auf diese Liebe sollen wir antworten; in diesen Spiegel sollen wir, dürfen wir schauen, um zu wahrer Nächsten- und Selbstliebe – eben nicht narzisstischer Eigenliebe – fähig zu werden. Also verabschieden wir lieber diesen heillosen Idealismus, der doch nur zu einer trostlosen Überanstrengung des guten Willens führt. Lassen wir uns zurecht lieben von IHM, damit wir zu Recht nach jener Liebe streben, die das Kennzeichen seiner Jünger sein soll, deren Ziel doch die Freude ist:

„*Dies habe ich zu euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.*“ Einer freudlosen Liebe, manche sagen: einer fromme Liebe, einer frommen Lüge widerspricht das Evangelium – energisch!

J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael) - www.se-nord-hd.de